

Gottesdienst in Ronsdorf am 30.08.2020

Predigt zu Apostelgeschichte 9,1-20

von Pfr. Dr. Jochen Denker

1 Saulus verfolgte verbissen die Jünger des Herrn und drohte ihnen mit Gefängnis und Hinrichtung. Er ging zum Obersten Priester 2 und bat um eine schriftliche Vollmacht für die Synagogen in Damaskus. Dort wollte er die „Anhänger des neuen Weges“ aufspüren. Er wollte sie, Männer wie Frauen, festnehmen und nach Jerusalem bringen.

3 Auf dem Weg nach Damaskus, kurz vor der Stadt, umstrahlte ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. 4 Er stürzte zu Boden und hörte eine Stimme, die zu ihm sagte: »Saul, Saul, warum verfolgst du mich?«

5 Er fragte: »Wer bist du, Herr?«

Die Stimme antwortete: »Ich bin Jesus, den du verfolgst. 6 Aber jetzt steh auf und geh in die Stadt. Dort wirst du erfahren, was du tun sollst.«

7 Den Männern, die Saulus begleiteten, verschlug es die Sprache. Sie hörten zwar die Stimme, doch sie sahen niemand.

8 Saulus erhob sich vom Boden. Er öffnete die Augen, aber er konnte nichts sehen. Seine Begleiter nahmen ihn an der Hand und führten ihn nach Damaskus.

9 Drei Tage lang war Saulus blind. Er aß nichts und trank nichts.

10 In Damaskus lebte ein Jünger namens Hananias. Dem erschien der Herr und sprach ihn an: »Hananias!«

Hananias antwortete: »Hier bin ich, Herr!«

11 Der Herr sagte: »Steh auf! Geh in die Gerade Straße und frage im Haus von Judas nach Saulus aus Tarsus. Sieh doch! Er ist dort und betet. 12 In einer Erscheinung hat er einen Mann namens Hananias gesehen. Der kam zu ihm und legte ihm die Hände auf, damit er wieder sehen konnte.«

13 Hananias antwortete: »Herr, ich habe schon viel von diesem Mann gehört. Er hat deinen Heiligen in Jerusalem viel Böses angetan. 14 Und jetzt ist er mit einer Vollmacht von den führenden Priestern hierhergekommen. Er soll alle festnehmen, die deinen Namen anrufen.«

15 Aber der Herr sagte zu ihm: »Geh nur hin! Denn gerade ihn habe ich mir als Werkzeug gewählt. Er soll meinen Namen bekannt machen – vor den Heiden und ihren Königen wie vor dem Volk Israel. 16 Ich werde ihm zeigen, wie viel er leiden muss, weil er sich zu mir bekennt.«

17 Da machte sich Hananias auf den Weg und ging in das Haus. Er legte Saulus die Hände auf und sagte: »Saul, Bruder, der Herr hat mich gesandt – Jesus, der dir auf dem Weg hierher erschienen ist. Du sollst wieder sehen können und mit dem Heiligen Geist erfüllt werden.«

18 Sofort fiel es Saulus wie Schuppen von den Augen und er konnte wieder sehen.

Er stand auf und ließ sich taufen. 19 Dann aß er etwas und kam wieder zu Kräften.

19 Danach verbrachte Saulus einige Zeit bei den Jüngern in Damaskus.

20 Er verlor keine Zeit und verkündete in den Synagogen: »Jesus ist der Sohn Gottes.«

Ihr Lieben,

fast täglich kommen schlechte Nachrichten von Verhaftungen, von Verfolgung. Dabei will man doch nur Gottes gute Nachricht von Befreiung und liebevollem Leben weitergeben.

Es ist keine leichte Zeit für die kleine judenchristliche Gemeinde in Jerusalem. Als Sekte, die einen neuen „Weg“ propagiere, wird sie von der religiösen Führung

bezeichnet – Jesus ist dieser „Weg“ – und der scheint so gefährlich, weil so attraktiv, dass man am besten den Funken ausschlägt, bevor ein Flächenbrand entsteht. Es ist schwer, das nötige Ringen um die Wahrheit nicht mit dem heillosen Kampf um die eigene Macht zu verwechseln.

Einer, der sich besonders beim Kampf gegen die Anhänger des „neuen Weges“ hervortut, ist Saulus. Als Kind jüdischer Eltern wurde er in Tarsus, in der heutige Türkei geboren. Vielleicht kurz vor, vielleicht kurz nach Jesu Geburt. „Saulus“ nannte man ihn in seiner griechisch sprechenden Umgebung. Seine Eltern hatten ihn „Schaul“ genannt, nach dem ersten König Israels. Schon früh kam Saulus nach Jerusalem. Er erlernte den Zeltmacher-Beruf, aber das sollte für ihn nur das wirtschaftliche Standbein sein. Interesse hatte er an etwas anderem. An der Schule des berühmten Gamaliel, einem der größten Lehrer der pharisäischen Bewegung, studierte er die heiligen Schriften. Warum er dennoch zum Fanatiker wurde, liegt im Dunkel. Schüler folgen nicht in allem ihren Lehrern – aber dazu später.

Bleiben wir noch einen Moment bei seinem Namensgeber, bei „Schaul“, bei König Saul. Er ist eine schillernde Gestalt. König von Gottes Gnaden und dann auch wieder nicht. Der *erste* König, aber nicht der *verheißene*. Irgendwie liegt kein guter Stern über seiner Regentschaft. Denn da ist auch David, der Hirtenjunge, der in Gottes Auftrag gesalbte, zukünftige König, der Bezwingen des Riesen Goliath. Gegen diesen „Emporkömmling“, dem die Herzen nur so zufliegen, meint Saul sein Königtum verbittert verteidigen zu müssen. Er selbst und dann seine Nachkommen sollen den Thron behalten. So muss es sein in weltlichen Königshäusern. Blindwütig verfolgt er David quer durchs ganze Land. Am Ende vergeblich. Wer kann schon gegen Gottes Vorsehung ankommen, seinen Plan durchkreuzen?

Und dann ist da eine Geschichte von Saul, die merkwürdig mit dem, was uns von Saulus erzählt wird, zusammenklingt. Sie war eine meiner Lieblingsgeschichten im Kindergottesdienst. Wenn die Davidgeschichten erzählt wurden, hielt man als Kind ja immer zu *ihm* und nicht zu dem bösen Saul.

Es wird erzählt (vgl. 1.Samuel 24), dass David sich eines Tages auf der Flucht vor Saul zusammen mit seinen Gefolgsleuten in einer Höhle bei En-Gedi nahe des Toten Meeres versteckt hielt. Saul war ihnen auf dicht auf den Fersen. Und just in diese Höhle ging nun der König, um sein Geschäft zu verrichten. Auch Könige „müssen mal“. Da hockt der große König nun, wehrlos, mit runtergelassenem Gewand und Davids Genossen sehen *die* Gelegenheit den Verfolger auszuschalten: „Bring ihn um, David. Dann hast Du endlich Ruhe!“ Da schleicht David sich mit einem Dolch bewaffnet von hinten an den König heran – und schneidet ihm heimlich einen Zipfel des Gewandes ab. Als Saul die Höhle verlässt, folgt David ihm. „Ich will Dir nichts Böses tun“, ruft er aus sicherer Entfernung. „Ich hätte es gekonnt, aber ich will es nicht. Gott soll Richter sein zwischen uns. Sag mir doch: Warum verfolgst Du mich?“ Saul wird still. Er erkennt David an seiner Stimme,

und dass David die Gelegenheit nicht genutzt hatte, ihn zu töten, bewegt ihn, seine Verfolgung einzustellen.

Mit dieser Geschichte im Hinterkopf höre ich die Geschichte von Saulus, der auf dem Weg nach Damaskus ist.

Er gehört zu den heftigsten Verfolgern der Jesusanhänger. „Sohn Davids“, nennen ihn viele, den verheißenen Messias, der ein Spross aus Davids Stamm sein soll. In der jungen Gemeinde in Jerusalem ist Saulus berüchtigt. Ein gnadenloser Christenhasser ist er. Erst vor einigen Wochen war er bei der Steinigung des Stephanus dabei (Apg. 7,58). Selbst im Sterben war dieser die Anhänger des „neuen Weges“ noch sicher, dass Jesus bei ihm war. Sterbend hatte er ihm seinen Geist anbefohlen und für seine Mörder gebetet (Apg. 7,58f). Was war das für eine Sekte? Sie hatte das Potential alles umzustülpen. Man muss den Anfängen wehren, mit Nachdruck, mit Gewalt. Das war die Überzeugung des Saulus.

Bei seinem Lehrer Gamaliel hatte er wohl anderes gelernt. Der hatte nämlich die Devise ausgegeben: „Unterdrückt diese Bewegung nicht! Wenn sie *nicht* von Gott ist, wird sie zusammenbrechen. Wenn sie aber von *Gott* ist, könnt ihr sie nicht hindern, mehr noch dann würdet ihr sogar als Kämpfer gegen Gott dastehen, ganz gleich wie sehr ihr meint, für ihn zu streiten. (vgl. Apg.5,34-39).

Aber darauf will Saulus sich nicht einlassen.

Religiöse Fanatiker leiden alle an dieser Krankheit, sie können *Gott* die letzte Entscheidung nicht überlassen. Sie haben keine Geduld und vor allem haben sie nicht den Hauch von Selbstzweifel. Zumindest gestehen sie ihn nicht ein. Vielleicht hat ihr Fanatismus auch damit zu tun, dass sie gegen sich selbst ankämpfen. Sie wollen ihre *eigenen* Zweifel loswerden und tun das gerade dadurch, dass sie die, die ihrem Zweifel Ausdruck verleihen, aus dem Weg räumen. Fanatismus sagt mehr über die Menschen, die ihn leben, als über die Sache für die sie meinen einzutreten.

Sei's drum. Die Kreuzigung Jesu ist noch keine zwei Jahre her und die Nachricht, er sei auferstanden und zu Gott in den Himmel entrückt worden, hält sich hartnäckig. Für Saulus sind das „Fake-News“ und das Gerede von dem Davidssohn und Gottessohn Jesus ist blanke Gotteslästerung. Die treibt ihn schier in den Wahnsinn. Er verbreitet Terror unter der jungen judenchristlichen Gemeinde, inhaftiert die Anhänger Jesu und zwingt viele zur Flucht. Wider Willen hilft er dadurch aber auch mit, dass sich die Botschaft von Jesus noch mehr verbreitet. Denn wo immer die Flüchtenden hinkommen: sie erzählen von Jesus (vgl. Apg. 8,4f).

Jerusalem zu „säubern“ reicht nicht, wird Saulus klar. Sein Blick richtet sich nach Damaskus. Vielleicht war die syrische Stadt ein Zufluchtsort für judenchristlichen Flüchtlinge geworden. Mit hochpriesterlichem Segen und einer Delegation der Tempelpolizei macht er sich auf den Weg, um die Synagogengemeinden in Damaskus zu warnen und aufzufordern, alle Jesusanhänger auszuliefern. In Jerusalem soll ihnen dann der Religionsprozess gemacht werden.

Aber dann wird sein Weg jäh unterbrochen. Der „Kreuzzug“, den er zu starten beginnt, wird durchkreuzt. Kurz vor dem Ziel seiner Reise geschieht Umstürzen-des für den von Zorn und Wut und Eifer blinden Saulus.

Plötzlich, so wird erzählt, reißt der Himmel auf, ein gleißendes Licht umgibt ihn, er sinkt überwältigt zu Boden und hört eine Stimme, die ruft: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ „Wer bist du, Herr?“, fragt Saulus. Und er hört die Antwort: „Ich bin Jesus, den Du verfolgst!“ Und er wird nach Damaskus geschickt. Dort soll er erfahren, was weiter geschieht.

Der verblendete Saulus erblindet bei dieser Szene und seine Mitstreiter führen ihn an der Hand in die nahe Stadt.

Wie sehr ähnelt diese Szene doch der von damals in En-Gedi.

Damals verfolgte Schaul den David – nun ist es Saulus, der dem David-Sohn nachstellt. „Saul“ – die Stimme redet ihn mit seinem hebräischen Namen an – „Saul, warum verfolgst du mich?“

Und auch diesmal: Der Verfolger wird nicht abgeurteilt oder gar niedergemetzelt. Ihm wird nicht Gleiches mit Gleichem vergolten. Hilflös wird er nach Damaskus geschickt, aber dort wird man ihm Gutes tun.

Drei Tage später wird ein Christusanhänger namens Hananias im Auftrag Jesu die Blindheit des Saulus heilen, ihn segnen und taufen. (Apg. 9,17f). Aus dem Religionsterrorist Saulus wird ein Zeuge der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Christi. Kaum, dass er öffentlich für Christus eintritt, wird er dann selber zum Verfolgten und die, denen er noch vor wenigen Tagen ans Leben wollte, werden ihm das Leben retten, (vgl. Apg.9,23ff).

Ihr Lieben,

„Wer bist du“, fragt Paulus und er hört: „Ich bin Jesus, den Du verfolgst!“

Daran bleib ich hängen. Saulus verfolgte doch die *Christinnen und Christen*. Er wollte die mundtot machen, die von diesem Jesus erzählen, die das Märchen auf-tischten, der gekreuzigte Aufrührer und Irrlehrer sei auferstanden. Aus *seiner* Sicht verfolgte er die Anhänger eines schändlich und zurecht hingerichteten Sektenführers. Der war tot. Seine „Sache“, seine Lehren, die kursierten noch. Gegen deren Verbreitung musste man was tun und irgendwann wäre das auch erledigt.

Doch jetzt hört er Jesus selbst sagen: „Du verfolgst *mich* – Saulus“.

Da gehen ihm die Augen auf – oder besser, da wird er sich überhaupt erst seiner bisherigen Blindheit bewusst. Die Christen erzählten kein Märchen. Dieser Jesus lebt tatsächlich. Als Stephanus sagte, er sähe den Himmel offen und den Menschensohn, Jesus, zur Rechten Gottes sitzen (Apg.7,56) da sagte er die Wahrheit. Die Anhänger dieses Jesus kann man vielleicht gefangen nehmen, quälen, gar töten, aber diesen zur Rechten Gottes sitzenden Jesus nicht. Alles, was er den Christinnen und Christen angetan hatte, hatte er *ihm* angetan. Jesus steht zu den Seinen. Er bekommt mit, was geschieht, er tritt für sie ein und er ist nicht irgendwer. Er ist der Weltenrichter!

Seht, vieles von dem, was Paulus – nennen wir ihn jetzt so, wie er es selber tat, übrigens nirgends mit dem Hinweis, dass er durch das Ereignis vor Damaskus seinen Namen geändert und „vom Saulus zum Paulus“ geworden wäre – vieles von dem, was Paulus später schreibt, sein ganzes Engagement für Christus und die Gemeinden, hat auch mit dieser einschneidenden Erfahrung vor Damaskus zu tun. Mit der überwältigenden Kraft der Vergebung, die er dort und danach erlebt hat. Wenn Christus *mir* vergibt, wenn er mich mit meiner Geschichte gebrauchen kann, dann kann es bei ihm keine hoffnungslosen Fälle geben. Das wird die persönliche Überzeugung des Paulus.

Und er erlebt, wie die Jesuanhänger ihn, den „Christenfresser“ auf- und in Schutz nehmen, weil Aussteiger immer in Gefahr sind. Sie glauben ihm seine Umkehr! Was für ein Vertrauen! Sie lassen ihn neu anfangen, nageln ihn nicht auf seiner Vergangenheit fest. Auch das wird Paulus nachhaltig beeindruckt haben.

Kein Wunder, dass ihm das Wort „*Gnade*“ so wichtig werden wird. Er hat sie erlebt und nur weil er sie erlebt hat, lebt er noch.

Kein Wunder, dass ihm der *lebendige* Christus so wichtig werden wird, viel wichtiger als die „Lehre“ über ihn.

Und noch etwas möchte ich aus dieser Geschichte lernen.

Sie sollte für Christenmenschen das Ende allen Fanatismus sein.

All unser Tun, all unser Reden von Gott, alles, was wir glauben erkannt zu haben gehört ins „Vorletzte“. Das letzte Wort soll *Gott* sprechen. Bis dahin wird alles, was wir sagen und tun vorläufig sein. Es wird immer auch vergebungsbedürftig sein und immer begleitet von einem segensreichen Zweifel – oder sagen wir besser: einem letzten Vorbehalt, den nicht *wir* ausräumen, sondern Gott allein.

In Glaubensfragen geht es auch für Christenmenschen um viel, ganz gewiss, und es sind nicht alle Katzen grau. Aber wir dürfen einander nie ans Leben, nie an die Gurgel gehen. Jedem muss mindestens so viel Platz gelassen werden, dass er umkehren kann!

Und am Ende, wenn Gott selbst das letzte Wort spricht, werden wir wohl alle auf den Mund geschlagen sein und uns wundern. Wenn die Wahrheit ans Licht kommt, wird alle Rechthaberei als Lüge dastehen, weil sie die Barmherzigkeit nicht kannte und sich – im Bild gesprochen – auf den Thron setzte, der eben nicht frei ist. Gott sitzt da und Jesus neben ihm. Sie leben! Sie sprechen selbst für sich und unsere Lebensaufgabe, die Lebensaufgabe aller, ist es *sie* zu hören, zu lauschen, ob wir sie den hören und dann zu vergessen, was hinter uns liegt und uns nach ihnen auszustrecken.

Amen.